

Günter Lüling, A challenge to Islam for reformation. The rediscovery and reliable reconstruction of a comprehensive pre-Islamic Christian hymnal hidden in the Koran under earliest Islamic reinterpretations, New Delhi (Motilal Banarsidass) 2003, LXVIII + 580 Seiten

Das Werk, das auf die Dissertation (1970) des Verf. an der Universität Erlangen zurückgeht, ist bereits deutsch, in zwei Auflagen 1974 und 1993, unter dem Titel: »Über den Urkoran. Ansätze zur Rekonstruktion der vorislamisch-christlichen Strophenlieder im Koran« erschienen. Weil es sich von Anfang an um eine Arbeit handelte, die zwischen zwei Polen anzusiedeln ist, der Theologie protestantischer Prägung (deshalb auch die Widmung an den verstorbenen Dogmatiker und Kenner der frühchristlichen Christologie Martin Werner [1887-1964]) und der Arabistik, die heute ganz der Islamkunde unterstellt ist, wurde sie von vielen nicht ernst genommen, wenn nicht sogar totgeschwiegen (hierzu wurden einige Stimmen veröffentlicht, die der 2. Aufl. beigelegt sind, S. VIII.). Wahrscheinlich kann die breit angelegte Untersuchung nicht nur als »vergleichende Semitistik« bezeichnet werden, weil Lüling auch nach dem kulturellen *Sitz im Leben* der Sprache und ihrer Semantik sucht, die durch die Lebensformen der vorislamischen Welt bedingt war.

Vom Standpunkt des Oriens christianus aus gesehen, scheint der Ansatz von besonderem Interesse zu sein, weil das Christliche von einigen schon lange zur Genese des Qur'an gerechnet wurde.¹ Das geschah nicht nur in Form des klassischen Spruches von Adolf von Harnack, der den Islam nur als Sekte des Christentum ansah, sondern auch durch die philologisch-linguistische Analyse, die heute nicht nur von Lüling vertreten wird, sondern auch von anderen, unter denen der deutsche Semitist, der unter dem Pseudonym Christoph Luxenberg publiziert, besonders diskussionswürdig ist.² G. Lüling geht in seiner englischen – hier zur Besprechung stehenden – Edition auf ihn nur kurz ein (S. 459), ohne ihm aber zuzustimmen.

Der englischen Übersetzung seines Werkes, die er selbst besorgt hat, ist ein umfangreiches Vorwort beigelegt worden (S. XI-LXI), das eine Begründung dieser Untersuchung liefert, in dem nicht nur linguistische, historische, forschungsgeschichtliche, sondern auch persönliche Aspekte zur Sprache kommen.

Das Werk ist mit einer Bibliographie (S. 522-538) und sehr ausführlichen Indices versehen: 1) Key-words and -sentences (S. 539-562), 2) Persons and peoples (S. 563-67), 3) Geographic designations (S. 568), 4) Foreign words discussed (S. 569-72), 5) Biblical and koranic verses (573-580). Damit wird eine gute Diskussionsgrundlage, die man nicht übergehen kann, geschaffen, ganz gleich, mit wieviel Sprengstoff sie beladen sein mag. Manche machen es sich leicht, wenn sie die Ernsthaftigkeit dieses Ansatzes übergehen,³ andere meinen, daß die Zeit noch nicht reif genug sei, um über theoretische Spekulationen hinausgehen zu können. Dafür sprechen einige Tatsachen: a)

- 1 Caspar Detlef Gustav Müller, Kirche und Mission unter den Arabern in vorislamischer Zeit, Tübingen 1967 (= Sammlung gemeinverständlicher Vorträge aus dem Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft, Heft 249); John Spencer Trimmingham, Christianity among the Arabs in Pre-Islamic times, London u. a. 1979; Irfan Shahid, Byzantium and the Arabs in the fourth/fifth century, Washington D. C. 1984, 1989; ders., Byzantium and the Semitic Orient before the rise of Islam, London 1988 (= Variorum Reprints), s. auch Walter W. Müller, Himyar, RAC 15 (1991) 303-331, besonders 304ff.
- 2 Die syro-aramäische Lesart des Koran. Ein Beitrag zur Entschlüsselung der Koransprache, Berlin 2000, 2. Auflage: Berlin (Verlag Hans Schiler) 2004; s. dazu auch die von Christoph Burgmer herausgebrachte Debatte: Streit um den Koran. Die Luxenberg-Debatte: Standpunkte und Hintergründe, Ebenda.
- 3 Stefan Wild (Hrsg.), The Qur'an text, Leiden 1996.

das Fehlen einer historischen zuverlässigen Klassifikation der semitischen Sprachen, die das Klassisch-arabische zeitlich bestimmt hätte, b) die schleppende Herausgabe der in San'a gefundenen Palimpseste,⁴ c) das dogmatische Festhalten an dem geoffenbarten Charakter der qur'anischen Sprache⁵.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, auf die mit Akribie geführte Analyse der qur'anischen Suren einzugehen, weil das die Aufgabe der Islamkundler sein müßte. Für die Kunde vom christlichen Orient ist wichtig festzuhalten: sollten die kaum in Abrede zu stellenden Ergebnisse (zweifelsohne immer noch diskussionswürdig) der langjährigen Forschung von Lüling stimmen, und vieles spricht dafür, dann muß die Geschichte der vorislamischen Araber anders gesehen und bewertet werden. Man kann deshalb im Lichte dieser Ergebnisse die vormekkanische Tradition Arabiens als judäo-christlich bezeichnen. In diesen Kreisen existierte(n) nämlich die semitische(n) Schriftsprache(n), die später erst von der qur'anischen (d. h. klassisch-arabischen) für eigene Zwecke adoptiert worden ist/sind.

Die logische Argumentationsführung greift den Hintergrund der Wirkungsstätten Mohammeds auf, der zweifelsohne mit der Hymnik und Liturgie der auf der arabischen Halbinsel ansässigen Christen konfrontiert worden war. Er übernahm diese Formen und adoptierte sie, indem er eine eigene Tradition schuf, aus der er den Islam zur letzten großen Offenbarungsreligion erhob. Hier eröffnet sich aber nicht nur eine Dialogebene, sondern auch eine Konfrontation, besonders mit den Fundamentalisten, die nicht geneigt sind, darüber zu spekulieren, ob wir mit dem qur'anischen Text auch eine Geschichtsvorlage für das Erspüren eines Ur-Qur'an oder nur eine einmalige, dem Propheten geoffenbarte »heilige Schrift« haben.

Nur eine weitere Erforschung des vorislamischen Arabien – wo übrigens immer mehr auch außerschriftliche Reste christlichen Wirkens zum Vorschein kommen, bis hin zur Ka'ba, die, wie das bereits Barbara Finster ausgeführt hat,⁶ auch einer christlichen Tradition zuzuschreiben ist, kann eine zufriedenstellende Lösung bringen. Bis dahin sollte die von Lüling entzündete Diskussion, die auch für die Frage der Herausbildung frühchristlicher Dogmatik von Interesse ist, weitergehen und das nicht nur in Fachkreisen, die sich anscheinend nur zögerlich damit auseinandersetzen wollen.

Leider hat der Verf. einige zur Thematik gehörende Beiträge⁷ die seine Thesen unterstützt hätten, nicht berücksichtigt. Sie ändern an seiner Grundidee – die in der Zeit der Auseinandersetzung um den qur'anischen Text⁸ besonders aktuell ist – nicht viel.

Piotr O. Scholz

4 Hans-Caspar Graf von Bothmer, Karl-Heinz Ohlig und Gerd-Rüdiger Puin, *Neue Wege der Koranforschung*, Magazin Forschung der Universität des Saarlandes 1/1999, 33-46.

5 Angelika Neuwirth, *Koran*, RGG⁺ 4 (2001) 1679f., die immer noch von ihren sehr umstrittenen Thesen (vgl. *Studien zur Komposition der mekkanischen Suren*, Berlin 1981) ausgeht. Die scharfe Kritik von Lüling blieb nicht aus (*Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 36 [1984] 56-67).

6 Barbara Finster, *Arabien in der Spätantike*, *Archäologischer Anzeiger* 1996, 287-319.

7 Z. B. Anton Baumstark, *Minbar – Thron und älteste arabische Psaltertexte*, *OLZ* 46 (1943) 337-341; Otto Spies, *Die Arbeiter im Weinberg (Mt 20: 2-15) in islamischer Überlieferung*, *ZNTW* 66 (1975) 279-283.

8 Letzter Bericht darüber von Stefan Wild in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 30. 11. 2006.